

Bebilderte Welt

*Eine Rede zur Vernissage der Fotoausstellung „tierische Bartgeschichten“
meines Fotografenfreundes Cella Seven am 8.12.2016 im Kellerhaus/Schlüsselfeld*

Als die Firma Kodak 1888 ihre erste Kamera vorstellte, warb sie mit dem Slogan: „*Sie drücken auf den Knopf, alles andere erledigen wir.*“ (nach Susan Sonntag, Über Fotografie, S. 55) Heute, rund 130 Jahre später, können wir uns fragen: hat sich mit der Überschwemmung unseres Lebens mit fotografierten Bilder dieser Slogan erfüllt? Oder gibt es in der Fotografie noch irgendwo **Individualität, Persönlichkeit**, zeigen Fotografien noch eine menschliche Spur, eine **Seele**?

Anlässlich der Vernissage heute will ich auf diese Fragen eingehen, um Ihnen dabei den besonderen Wert der Fotografien meines Freundes Cella Seven zu verdeutlichen.

Die Bildersintflut

Susan Sonntag nannte diese BildÜberschwemmung in ihren Essays vor 40 Jahren „**eine Wirklichkeit zweiten Grades**“.

Wir schauen uns Bilder an und Bilder schauen uns an – von Riesenbildschirmen, die unseren Alltag umstellt haben; vom Display unserer Smartphones, deren glatte Oberfläche wir zärtlich streicheln. Und wir selbst, ob als Profi oder Amateur, liefern millionenfach den Nachschub oder Content. Dabei werden wir unmerklich Teil dieser Wirklichkeit „zweiten Grades“.

Die Sängerin Kate Bush machte vor kurzem die Bemerkung: *“Sich ein Konzert durch ein Handydisplay anzuschauen, ist doch traurig oder?”* (Die Zeit)

Auch Ihnen wird aufgefallen sein: alles wird durch das Auge des Smartphones gesehen; zwischen die Wahrnehmung unseres Lebens und die Erinnerung an unseren Alltag schiebt sich das Display unserer Devices. Wir scheinen unseren Augen, unseren Gefühlen, unserem Gedächtnis, massiv zu misstrauen. **Statt ich denke**, müsste es heute daher heißen - **ich fotografiere, also bin ich**.

Alleine auf Instagram werden täglich weltweit 80 Millionen Fotos eingestellt, mehr als **40 Milliarden Bilder sind bereits gespeichert** (Internet World im Januar 2016).

Bilddatenbanken wie Getty Images, Flickr, Pinterest etc. u.a. häufen Bildermassen an, mit denen sich das Abbild unserer Welt verdoppelt, verdreifacht - und uns dabei begräbt – wenn wir nicht aufpassen.

Das Bild hat sich von seiner Technik emanzipiert und vielleicht schon vom Fotografen?

Den Weg in diesen Zustand hat die digitale Umwälzung geebnet.

Die unbegrenzte Verfügbarkeit von kleinen Kameras, die alle bisherigen Ansprüche an Qualität locker erfüllen, in Kombination mit Bildbearbeitungs –Apps hat dazu geführt, dass jeder Besitzer eines Smartphones auch zum Fotografen, Regisseur, Bilderproduzenten wird.

Und was die Kunst betrifft:

die I-Phone Fotografie hat die Galerien und die dazugehörenden Preise erreicht. Was bisher als Standard galt, wird vollständig in Frage gestellt: das fotografische Format, die klassischen Kriterien wie Farbtreue, Schärfe, Kontrast, die Wahl der Motive, die Beschaffenheit der Prints und auch die Art der Bild- Präsentation, ob als einfache Farbkopie, als Tintendruck, als Projektion etc. **Alles ist möglich.**

Ein Musterexemplar dieser Emanzipation , das Selfie

– Roger Willemsen nannte es die „*die autoerotische Vervielfältigung, die Filialexistenz*“ - demonstriert seine Produktion, Verwendung nicht jedem Fotografen, wie überflüssig er ist, **oder nicht?**

Während die einen darin nur den Hedonismus, das sich Selbstbespiegeln einer eitlen Teeniekultur sehen wollen - man muss ja nicht nur an die zur Mode gewordenen Posings einer Kim Kardashian denken - könnte man auch sagen: die traditionellen Monopolisten der Bildproduktion wie TV, Presse, Magazine etc. **inklusive Fotografen**, haben ihre Exklusivität verloren. Für sie wird es ungemütlich. Man fotografiert **sich** u.a., wann und wo man will, ohne Ende.

Die Klage darüber ist allerdings nur die eine Seite der Medaille.

Denn unübersehbar ist: es gibt auch einen demokratischen Nebeneffekt. In der ungeheuren Geschwindigkeit der Bildproduktion, in seiner Spontaneität, jagen die Fotos quer über den Globus, verbinden Menschen jenseits aller Sprach- und Landesgrenzen; es genügt der passende Hashtag und ein Instagram- oder Facebook Account, schon beginnt die Kommunikation zwischen Menschen und Kontinenten. Und schließlich sind zur Bewertung dieser Bilder auch keine Fachjürs mehr gefragt, deren Bedeutung nur mit ihren selbst definierten Beurteilungsmaßstäben verbunden ist. Daher ist ihr Groll und derjenige vieler Fotografen über die Instagram Community verständlich, schafft sie sich doch frei und ungezwungen ihre eigenen Bilderwelten und Helden.

Dennoch sind bei genauerem Hinsehen auch die Grenzen dieser Demokratisierung erkennbar. Mit der Bilderlawine wächst nicht zwangsläufig die Individualität, sondern es blühen ebenso Uniformitäten und Trends. Z.B. die Landschaftsfotos und Städtebilder werden mit den immer gleichen HDR Filtern bearbeitet, Menschengesichter werden puppenhaft geglättet, die gute SW Fotografie kommt aus den tiefschwarzen melodramatischen Bildern, dem Retro Look al la Cartier Bresson und der frühen Magnum Fotos nicht raus – die Motive wiederholen sich, eine große Egalität wird zur vorherrschenden Banalität, zum Style, zur Mode. Fastfood fürs Auge, schnelle Sättigung ohne wirklich satt zu werden! Ganz abgesehen von der Frage, wie und wo diese Bilder entstanden.

Was wird aus uns Bilderproduzenten, Fotografen und was ist ein gutes Foto?

Es bleibt uns nicht erspart: mehr denn je müssen wir uns fragen, was fotografische Qualität ausmacht und wo künstlerische Fotografie seinen Platz haben soll. Warum sich heute Bilder anschauen von einem renommierten Fotografen wie Cella Seven, zur Eröffnung seiner Ausstellung kommen. Was erwartet uns, was erwarten wir?

Friedrich Dürrenmatt, der Schweizer Schriftsteller hilft uns weiter:

*Jeder kann knipsen. Auch ein Automat. Aber nicht jeder kann **beobachten**. Beobachten ist ein elementar dichterischer Vorgang. Auch die Wirklichkeit muss geformt werden, will man sie zum **Sprechen bringen**.*

Und hier tun sich verschiedene Welten auf, trennen sich Qualitäten.

Das Bild, als Still aus einer Bewegung herausgelöst, kann im Gegensatz zum Film, ikonografisch werden, die Wirklichkeit zum „**Sprechen**“ bringen, die Zeit, einen Menschen, einen Ort.

Wer Cellas Arbeiten kennt, - ich denke z.B. an die Porträts von Dorfbewohnern - kann verstehen, wie aus dem einzelnen Bild die Tragik des Untergangs des bäuerlichen Alltags auf den Gesichtern, aus der Haltung seiner Protagonisten spricht. Aber auch die Gelassenheit ist zu sehen, der stille Humor, mit dem die Menschen damit umgehen. Im Gegensatz zu Statistiken, Zahlen z.B. über den Wandel dörflichen Lebens, ermöglicht uns Cella das empathische, tiefe Verständnis von Menschen in ihrer Zeit und ihren Nöten.

Auch wenn diese Bilder dokumentarisch sind, setzen sie einen Blick voraus, der erkennt, auswählt, mit der Kamera kadriert. Diese Bilder brauchen Liebe zu den Porträtierten, ihrem Leben und ihrer Landschaft.

Damit sind wir bei den Eigenschaften, eines bemerkenswerten Fotografen und seiner Persönlichkeit.

Denn die Wirklichkeit „**formen**“ zu können, damit sie zu uns **spricht**, hat einige Voraussetzungen. Ganz sicher gehört dazu die handwerkliche Qualität und Sorgfalt, die Cella's Arbeiten auszeichnen. Aber genauso bedeutsam ist, dass er mit seinem Fotostudio zum Haus- und Hof-Fotografen der Schlüsselfelder und des Umlands wurde. Er wird gerufen zur Geburt eines Kindes, zur Kommunion oder Konfirmation, er dokumentiert Eheschließungen, Jubiläen, Einschulungen. Alles was Bedeutung hat im Leben einer Kleinstadt wird von Cella als Foto verewigt.

So wurde er in den vergangenen Jahrzehnten qua Profession und Beruf zum Augenzeugen, dem Chronisten einer Kleinstadt, ihrer Menschen und ihren Veränderungen, inklusive dem Wandel des Ortsbildes. Aus dem ihm geschenkten Vertrauen ist in den vielen Jahren ein Reichtum geworden, aus dem er schöpfen kann. Ein Glücksfall um den wir ihn, insbesondere alle Fotografen und Bildproduzenten, beneiden müssen.

Die Ausstellung „tierische Bartgeschichten“

Einen kleinen Ausschnitt seiner Kunst – 12 der Bilder sind als Jahreskalender gedruckt - präsentiert er uns heute mit seiner Ausstellung „**tierische Bartgeschichten**“. Zugrunde liegt die schöne Idee, einen Mann mit Bart zu porträtieren, der in einen gestischen oder inneren Dialog eintritt mit einem Tier bzw. einem Gegenstand, das auf ein Tier verweist. Mit dieser Komposition schafft Cella in seinen Bildern zwei Pole, die sich ineinander spiegeln, für Spannung sorgen und damit den Betrachter zum Hinsehen und Nachdenken anregen. Eine Geschichte, ein innerer Film startet im Kopf des Betrachters, für jeden ein anderer. Ein geschicktes Arrangement, das Cella's Handschrift als professionellen Fotografen verrät, der sich auch in der Werbung, - eben der Kunst Blicke zu lenken -, gut auskennt.

Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück;

Wenn Kodak vor rund 150 Jahren sagte „*Sie drücken auf den Knopf, alles andere erledigen wir*“, will ich **dagegen** halten: **Für den Fotografen Cella galt das nie:** Denn für ihn beginnt die Geschichte eines Bildes lange vor dem Druck auf den Auslöser, - und auch mit der Vergrößerung ist sie längst nicht zu Ende. **Von wegen, Kodak,** den Rest machen wir !!!

Ich danke Ihnen für ihre freundliche Aufmerksamkeit.

Fragen an Cella

0. (zur Aufwärmung)

Sicherlich sind unter deinen Gästen heute auch viele, die gerne fotografieren. Was ist nach deiner Meinung entscheidend für ein gutes Foto? (ist es die Kamera, die Wahl des Objektivs.... etc)

1.

Bisher hast du in deinen Arbeiten eher das Fränkische, die Gesichter einer untergehenden Zeit, Menschen deiner Umgebung porträtiert, und das meistens dokumentarisch. Jetzt hast du inszeniert, bärtige Männer mit Tieren. Was hat dich dazu inspiriert? Wie begann dieses Projekt? (die Fuchsgeschichte als Beispiel)

2.

Wo und wie hast du deine „Models“ gefunden, wann hast du „zugegriffen“ (wo macht es bei die Klick?) und wo?

3.

Thomas Ruff, ein renommierter deutsche Fotograf, hat in seinen passbildartigen Porträtreihen versucht, die Ausdruckslosigkeit zu zeigen. Er meinte, dass in Fotos ohnehin nur eine Oberfläche sichtbar werden kann. Es sind verstörend kalte Bilder. In deinen Arbeiten finde ich Menschen, in deren Gesichter ich gerne schaue. Wann ist für dich das Porträt gelungen? (z.B. das Gesicht auf dem Plakat...)

4.

Henri Cartier Bresson, der französische Fotograf und Mitbegründer der Foto-Agentur Magnum sagte einmal:

Das eine Auge des Fotografen schaut weit geöffnet durch den Sucher, das andere, das geschlossene, blickt in die eigene Seele.

Was offenbaren die Fotos der heutigen Ausstellung von dir?

5.

Deine nächsten Projekte? Die Menschen deiner Stadt ...

(Eine Konstruktion, mit der wir übrigens viel häufiger Bilder, die wir uns anschauen befragen sollten: gibt es zwei Elemente, wo sind sie im Bild verborgen, wie kommunizieren sie miteinander. Wenn wir so Bilder betrachten, wird sich herausstellen, dass eine Spannung besteht, ein stummer Dialog, der ein Foto zum Leben erweckt, zum Nachdenken anstößt